

Mon dieu, ein Menuett

KUNSTFREUNDE BENSHEIM Ein Komponist und ein Extra-Instrument werden integriert

VON CHRISTIAN KNATZ

BENSHEIM. Wen haben wir denn da? Nicht zum ersten Mal in dieser Saison haben die Kunstfreunde Bensheim einem Exoten der Kammermusik die Bühne überlassen, diesmal Adolphe Blanc. Und auch am Samstag ist dieser Mut belohnt worden.

Nicht durch übertrieben viel Publikum im Parktheater, was aber mit einem Streichquartett-Konzert am Abend zuvor in Heppenheim zu tun haben könnte. Wohl aber mit der von Bravos bekräftigten Feststellung, dass eine seltene Besetzung und ein zumindest in Deutschland unbekannter Komponist für einen angenehmen Abend reichen. Das Hamburger „fabergé quintett“ hat mit seiner Einspielung von Streichquintetten des Franzosen Blanc (1828-1885) einen ECHO-Klassik-Preis abgeräumt; nun erhärtet es leibhaftig in Bensheim den Befund, dass vor Gabriel Fauré gute Kammermusik in Frankreich geschrieben wurde. Dass Blanc dem Streichquartett einen Kontrabass hinzugefügt hat, stört schon mal gar nicht, auch weil Peter Schmidts tiefenentspanntes Spiel viel mehr beisteuert als Wucht-Brummen. In den ersten Satz seines sechsten Quintetts hat Blanc zudem viele theatralische Szenenwechsel und harmonische Wendungen eingebaut.

Auch im weiteren Verlauf entpuppt es sich zunächst als starkes Stück. Und wenn es nur für das herrliche Solo von Cellist Sven Forsberg in der Einleitung des Finales gewesen wäre: Es hätte sich gelohnt. Danach kommt zwar nicht mehr viel von Belang, aber für ein erstes Kennenlernen reicht das allemal. Über die Freude am Entdecken schöner Melodien hinaus stößt der Hörer freilich auch auf eine fatale Neigung Blancs, fast durchweg Stimmen im Gleichklang zu führen; hier und da ist bei den hohen Streichern des „fabergé quintetts“ nicht zu verkennen, dass mehrere Instrumente zugange sind.

Blancs drittes Quintett bleibt im Ganzen überraschungsarm, sieht man davon ab, dass ein derart zopfiges Menuett schon erstaunt – Jahrzehnte, nachdem Ludwig van Beethoven dem höfischen Tanz Beine gemacht hatte. Kurzum, es gibt gute Gründe, dass es dieser Komponist nicht in den Kanon der Kammermusik geschafft hat, aber es gibt ebenso gute Gründe, gelegentlich von ihm hören zu lassen.

Und noch ein schützenswerter Exot

Übertrieben stark ist die Konkurrenz an diesem Abend nicht. Wie auch bei dieser Besetzung? Antonín Dvoráks Streichquintett op. 77 atmet in starken Momenten etwas von der Ahnung einer Unendlichkeit, wie Franz Schubert sie stets besang. Selbst in der jetzt etwas reservierten Musizierhaltung des Ensembles punktet das Stück außerdem mit böhmischem Kolorit und Fülle. „Schön, dass Sie nichts Besseres vorhaben.“ Dieses Wort von Bassist Schmidt gibt es obendrein zu Zugaben von Blanc und seinem Zeit- und Schicksalsgenossen Félicien David. Noch eine verdienstvolle Tat an schützenswerten Exoten.

© *Starkenburger Echo, Montag, 07.03.2016*

